

Stiftskirche Fischbeck: Freie Plätze waren bald rar

Musikwochen Weserbergland: Ein festliches Barockkonzert mit Orchester, Chor und Solisten
begeisterte das Publikum

Deister- und Weserzeitung, 28.06.1994

Fischbeck. Voll würde es werden, so vermuteten die Organisatoren der Musikwochen Weserbergland schon im Vorfeld. Daß aber so viele an diesem ersten Sommerwochenende in die kühlen Mauern der Stiftskirche von Fischbeck flüchteten, hat auch sie überrascht. Freie Plätzchen waren bald rar. Der Anlaß: ein festliches Barockkonzert mit Orchester, Chor und Solisten.

Bevor die Horn- und Trompetenensembles aus Mainz bzw. Hameln die Schalltrichter liften durften, erklangen zwei Vokalsätze aus einer Messe Palestrinas. Fast unmerklich entwickelten sich aus der solistischen Intonation leise, schwebende Klänge. Das in allen Stimmen homogen besetzte Göttinger Vocalensemble — dort gibt es offensichtlich genug Tenöre! — nutzte die Möglichkeiten einer kleinen Besetzung. Reaktionsschnell wurde die Intonation ausgeglichen, folgte jede Stimme den Anforderungen des Zusammenklangs. So entwickelte sich ein durchwegs schlankes, dynamisch flexibles Gefüge, das

das polyphone Gewebe von Credo und Agnus Dei beeindruckend offenlegte.

Durch die Positionierung des Chores im Hintergrund des Kirchenraumes wurden allerdings die Konsonanten und damit die Textverständlichkeit beeinträchtigt. Im Magnificat von Carl Philipp Emanuel Bach fehlte es zudem an Volumen, um mit den Instrumentalisten konkurrieren zu können.

Der großartige Eröffnungssatz litt unter diesem Mißverhältnis stärker als die sparsamer instrumentalisierte Schlußfuge. Sie führte in mehreren, gut disponierten Steigerungswellen zu einem hymnischen Schluß.

Die Arien und Duette forderten, ihren differenzierten Charaktern gemäß, eine entsprechende Auswahl der Sänger. Hier bewies Hans Christoph Becker-Foss eine glückliche Hand. Aus dem durchweg überzeugenden Solistenquartett mit Annette Mühlhans (Sopran), Gesine Frank (Alt) und Christian Hinz (Baß) soll hier nur der Tenor Thomas Scheler her-

vorgehoben werden. Seine Arie „Quica fecit“ vereinigte Größe und virtuose Leichtigkeit.

Umrahmt wurde das Magnificat von zwei großen Orchesterwerken: Johann Sebastian Bachs Brandenburgisches Konzert Nr. 1, einem zu Unrecht weniger bekannten Stück, und der um so berühmteren Feuerwerksmusik von Händel. Vermutlich liegt es an der exklusiven Blechbläserbesetzung, daß beide Kompositionen kaum einmal im Konzert erklingen. Mit zwei Hörnern bei Bach, sogar dreien bei Händel und zusätzlich drei Trompeten ist der festliche Charakter schon bezeichnet.

Ein rhythmisch filigranes, transparent musiziertes Allegro eröffnete Bachs Konzert. Im Adagio gelang es Becker-Foss nicht immer, zwischen den mit scheinbar improvisatorischer Freiheit spielenden Solisten und dem Metrum des langsamen Dreiertaktes einen Ausgleich zu finden. Behäbig, fast altväterliche kam das Menuett daher, so daß die Trios und die Polonaise sich um so lebhafter als

geschliffene Charakterstücke
heraushoben.

Bewundernswert ist die
gänzlich anders geartete
Kunst Händels, aus einfachen
Motiven eine höchst
kunstvolle und dennoch
volkstümliche Musik zu for-
men. Als letzte Instrumental-
komposition Händels bietet
die Feuerwerksmusik in die-

ser Hinsicht ein unübertreff-
liches Modell. Mit spürba-
rer Freude gingen die dop-
pelchörig aufgestellten Bläser
an ihre Aufgabe, wobei in
der Ouverture noch einige
Fehler auftraten. Oboen und
Streicher vervollständigten
und unterbrachen den voll-
stimmigen Blechbläserklang.
Nach dieser „von Mr. Händel
komponierten Ouverture für

Militärinstrumente“, wie es
im Festprogramm von 1749
hieß, zeigten die Bläser um
Bernd Dormann und Ulrich
Hübner, daß sie auch zu lyri-
schem Ausdruck fähig sind:
„La paix“ demonstrierte,
wie musikalische Schwerter
zu Pflugscharen umgeformt
werden.

Matthias Wessel